

Zeitschrift: Bericht über das Jahr / Schweizerisches Idiotikon
Herausgeber: Schweizerisches Idiotikon
Band: - (1932)

Rubrik: Bericht über das Jahr 1932

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHES IDIOTIKON

BERICHT
ÜBER DAS JAHR
1932



BUCHDRUCKEREI ZUR ALTEN UNIVERSITÄT ZÜRICH

Leitender Ausschuss.

a. Stadtpräsident H. Nägeli, Präsident.

Regierungsrat und Ständerat Dr. O. Wettstein,
Vizepräsident.

Dr. A. Corrodi-Sulzer, Quästor.

Rechtsanwalt Dr. O. Zoller, Schriftführer.

Prof. Dr. A. Bachmann, Chefredaktor.

Prof. Dr. A. Baumgartner.

Dr. Meinrad Lienert.

Dr. J. Escher-Bürkli.

Prof. Dr. J. J. Heß-von Wyß.

a. Regierungsrat Dr. H. Mousson.

BERICHT

an das Eidg. Departement des Innern und an die
Regierungen der subventionierenden Kantone
**über den Gang der Arbeiten am
Schweizerischen Idiotikon
im Jahre 1932.**



1. Im Leitenden Ausschuß ist im Berichtsjahr keine Veränderung eingetreten.

2. Redaktion. Trotz vielfältiger Bemühungen ist es bis jetzt leider nicht gelungen, die durch das Ausscheiden von Dr. W. Clauß im Redaktionskollegium entstandene Lücke zu schließen. Der neue Inhaber des germanistischen Lehrstuhls an der Universität, Prof. Dr. W. Wiget, ist zwar, im Einverständnis mit der Erziehungsdirektion, ernstlich gewillt, sich sobald als möglich auch der Arbeit am Idiotikon anzunehmen; aber wann und in welchem Umfang dies möglich sein wird, ist noch ungewiß, da ihn die Einarbeitung in seine neue Stellung voraussichtlich noch längere Zeit ganz in Anspruch nehmen wird. Um so dringlicher ist die Gewinnung einer weiteren Kraft, sofern der nur allzu berechtigten Forderung nach raschem Fortschreiten des Idiotikons Genüge geschehen soll. Die Aufgabe ist schwierig, wie die bereits unternommenen erfolglosen Schritte erneut gezeigt haben; aber sie muß gelöst werden, so oder anders: die Zukunft unsres Werkes hängt davon ab.

3. Fortgang des Idiotikons. Erschienen ist im Berichtsjahr Heft 110, das die Stämme *sp-n* (t, -z), *sp-r* (g, -m, -n, -s, -t, -w, -z) und *sp-s* (bis *Spaß*) bringt, Heft 111 (mit den Stämmen *sp-s* und *sp-w*) ist im Druck so weit gefördert, daß es binnen kurzem wird erscheinen können. Heft 112 wird bereits in die Anlautgruppen *spl-* und *spr-* hineinführen.

Es sei uns gestattet, aus der Fülle des behandelten Stoffes einiges herauszuheben und auf damit verbundene Probleme hinzuweisen.

Da steht ziemlich am Anfang das Zeitwort *spareⁿ*, aber nicht bloß in der uns durch die Zeitläufte so nahegelegten Bedeutung von ‚weniger Geld ausgeben‘, sondern auch in der ursprünglichen, dem engl. *to spare* noch eigenen Bedeutung von ‚schonen, unversehrt bewahren‘. Noch bekommt man in manchen Gegenden unsres Landes den Abschiedsgruß zu hören: *Spar - dich Gott g'sund!*, den Wunsch, mit dem Schreiber des XV./XVI. Jahrhunderts Briefe zu schließen pflegten. Übrigens hat unser Wort *spareⁿ* seine Tugend an sich selbst nicht geübt: die Bedeutungsschattierungen sind ungemein zahlreich, was am besten durch die allgemeine negative Definition ‚(noch) nicht (völlig) brauchen, nicht mißbrauchen, nicht tun‘ angedeutet wird. Zur starken innern Gliederung kommen noch Berührungen mit Wort- und Begriffsfeldern, die wir nach unsrer Erfahrung für weit entlegen halten. Wer würde glauben, daß *spareⁿ* und *sperreⁿ* je mit ihren Bedeutungen zusammenstoßen konnten? Und doch, nämlich im reflexiven Gebrauch und zur Zeit, da bei *sperreⁿ* im Praeteritum noch der sog. Rückumlaut galt. In U. Meyers Winterthurer Chronik (1540) heißt es von einer Klosterfrau: ‚Wer yren bedörffen hatt, het sy sich nit gesparrt [geschont oder geweigert?], sonder alles mit

guottem willen tan'. Der Ton des Satzes spricht für ‚geschont‘, doch ist eine sichere Zuweisung schlechthin unmöglich.

Die Beziehungen innerhalb des Wortschatzes sind in der Tat oft ungeahnte. So treffen sich auch *Sparreⁿ* ‚Balken‘ und *Sporeⁿ* ‚Reitersporn‘ und zwar wohl auf der gemeinsamen Basis des Versperrenden, Vorstehenden, was ihr unbehelligtes Nebeneinander in der Redensart *En Sporeⁿ* (oder *Sparreⁿ*) *z'vil*, *z'wenig haⁿ* ermöglicht.

Natürlich sind wir geneigt anzunehmen — was für gewisse Gegenden auch erwiesen ist — daß lautlicher Zusammenfall dem semantischen vorausgegangen oder doch zu Hilfe gekommen sei. Häufiger ist die umgekehrte Erscheinung, daß Wörter, die sich begrifflich nahe stehen, auch lautlich zusammenrücken und -fallen. Ein Beispiel dafür liefern die Wörter *Spiß* — *Spieß*. Auf lautlichem Boden wären die zwei nirgends zusammengekommen, auch im Hochdeutschen nicht. Es ist merkwürdig, wie *Spiß* ‚spitzer Gegenstand‘, insbesondere ‚Bratspieß‘, engl. *spit*, in der letztern Bedeutung auch bei uns schon früh, und zwar schon vor dem schriftsprachlichen Einfluß, vor *Spieß* zu weichen begann. Noch merkwürdiger ist die Tatsache, daß auch in den übertragenen Bedeutungen die *ie*-Form eindringt. Unsre Kochbücher (und mit ihnen die Lehrerinnen der Kochkunst) geben Anleitung zur richtigen Zubereitung von *Spießli*, statt *Spißli* (*mit Booneⁿ*). Damit ist ein besonders in Zürich sehr beliebtes Gericht aus Leber- und Speckstückchen gemeint, die durch das *Spißli* zusammengehalten werden.

Es ist das ein schönes Beispiel von Metonymie, von Bedeutungsverschiebung zwischen äußerlich Verbundenem. *Spißli* kann im Aargau ähnlich vom Wursthölzchen auf die Wurst übertragen werden. Solche Übertragungen

liegen nicht immer so nahe wie die Wurst und das Hölzchen. Wenn z. B. in Graubünden der Dachrand an der Traufseite des Hauses *Spor* f., in Engelberg *G'spor* n. heißt, also so viel wie *Spur* (was doch nie ‚Rand‘ bedeutet), so käme ein der Sache Unkundiger sicher nicht auf den Gedanken, darin eigentlich die Bezeichnung der vom Traufwasser verursachten Rinne im Boden zu sehen. Für den Kenner allerdings besteht ein sehr intimes Kausalverhältnis: wo der *Chännel*, d. h. die Rinne am Dach fehlt, da erscheint sie als *Spor* im Boden. Wem diese Erklärung als Sprung vom Dach vorkommt, den überzeugt vielleicht die weitere metonymische Bedeutung von *Spor* n., nämlich ‚Wasserstrahl (der aus dem *Spor-Chännel* schießt)‘.

Wir haben uns immer der Form *Spor* bedient, wo manchem unsrer Leser *Spur* geläufiger ist. *Spor* ist die alte bodenständige, gemeingermanische Form (ahd., ags. *spor*); *Spur* wurde erst später, wenn gleich verhältnismäßig früh vom Verbum *spüre*ⁿ rückgebildet, droht aber heute dank der Unterstützung durch die Schriftsprache dem erstern den Rang abzulaufen.

Die Sippe *Spor-spüre*ⁿ entstammt der Jägersprache, bezieht sich somit zuerst auf die im Boden und besonders im Schnee zurückgelassenen Fußindrücke bzw. das Wahrnehmen und Verfolgen derselben. Der Jäger *g'spürt es Gemschi*, oder *Bluet* auf einer Fuchsfährte, der Bergler die Tiere im Schnee. Dann auch, wie folgende Belege zeigen, von andern Spuren. Der Besitzer eines Ackers in Grüningen (Kt. Zürich) klagt anno 1660: ‚Da seigind die Binziker über die Frucht gefahren und dieselben verderbt, das man in der Ernd den Weg noch gspührt.‘ In den Zürcher Ratsbüchern von 1453 steht, wie einer ‚uß sinem hus gieng und zuo siner müly wölte, da sach er kernen

uf der gassen ligen; do luogte er, wennen er keme und ob er uß den mülinen were komen oder nit, also spurte er nütz uff dem mülisteg; do gieng er wider uffher uff die gassen, da spurte er den kernen für P. müllers hus unz zuo dem obren müligeßli; do kond er nütz mer gespürren.' Von diesen eigentlichen, konkreten Vorstellungen strahlen die jüngern aus, so unser 'fühlen, empfinden' (vgl. *deⁿ Wiiⁿ g'spüreⁿ*, oder *en G'lusteⁿ g'spüreⁿ*), das schott. *speer*, isl. *spyrja* i. S. v. fragen.

Zur Kulturgeschichte unsres Volkes finden sich zahlreiche Beiträge, so etwa zur Kenntniss der Lebensweise unsrer Vorfahren. Die oben erwähnten *Lëbereⁿspißli* erfreuten sich offenbar schon im XV. Jahrhundert großer Beliebtheit. '4 lebren ze spißlinen' benötigt 1482 der Abt von St. Gallen 'für ain guot mal'. Sie wurden meist schon von den Metzgern küchenfertig hergestellt, was oft zu unlauterem Handel führte, dem mit Metzgerordnungen gesteuert werden mußte. *Spargleⁿ* oder wie sie bei uns auch heißen, *Spars* (nach oberitalienischen Pluralformen zum griech.-lat. *asparagus*) oder *Sparsach*, *Sparsich* (durch Anlehnung an bekannte Gemüseamen wie *Rätich*, *Chnobligh*, *Chressich*, *Lattich*) scheinen schon früh als Delikatessen gegolten zu haben: 1639 läßt sich ein Zürcher, der in Baden zur Kur weilt, u. a. '17 Büschelin Spars' zuschicken. *Spiis*, das entsprechend dem ihm zugrunde liegenden lat. *expensa* > *spēsa* (woraus viel später auch nhd. 'Spesen') alles das bezeichnet, was zum Lebensunterhalt nötig ist, also den Lebensaufwand, hat dann seine Bedeutung mehr und mehr auf Nahrungsmittel und zwar die jeweiligen Hauptnahrungsmittel eingeschränkt. In Hans Rudolf Manuels Weinspiel (1548) kann der 'alt Eitgnoß' noch sagen: 'Milch, anken, ziger und ris, das was gemeinlich unser spis.' Wer heute im Freiburgischen oder in

Schwarzenburg (Kt. Bern) im Wirtshaus *eⁿ Porzioon Spiis*, verlangt, erhält Käse und Brot. Im Saanerland versteht man unter *Spis* nur Käse (die Bedeutungsgleichheit rief sogar dem Geschlechtswechsel: die Saaner sagen *der Spis*). *Spis* zu *g'schwällte Hërdöpfleⁿ* ist dort ein geschätztes *Z'Nacht*. Einen ins Berner Oberland verschlagenen Pfarrer Namens Speisegger soll der Schulmeister, um seine Kenntnis des Gutdeutschen zu beurkunden, beharrlich mit Käsegger angeredet haben.

Das eben besprochene Wort hat bei uns auch noch eine bemerkenswerte semantische Nebenentwicklung durchgemacht, die an Hand syntaktischer Unterschiede schrittweise zu verfolgen ist, nämlich zu der Bedeutung ‚Haushalt‘; vgl. die Reihe: *Ei^{ne}m Spiis* (Nahrung) *gëⁿ* — *zur Spiis gooⁿ* (zum Essen) — *Aⁿ der Spiis siiⁿ* (an der Kost) — *Aⁿ der gliicheⁿ Spiis siiⁿ* (am selben Tisch) — ‚Ein jedes Huss und besonderbare Spis . . . ‘ (so heißt es im Davoser Landbuch für ‚Haushaltung‘).

Die Wurzel, zu der *Spor* ‚Spur‘ gehört, ist bei uns noch in mannigfacher Weise vertreten. Es hat sich einmal das gemeingermanische Verbum *spurnan* (vgl. engl. *to spurn*, lat. *spernere*) mit der schwachen Nebenform *spor(n)on* erhalten in *spor(n)eⁿ* ‚mit den Füßen stoßen, ausschlagen, strampeln, scharren‘. So sagt der Berner von Hühnern: *Lue^g, wie die Chätzers Hüener wider g'sporet heiⁿ! grad alls heiⁿ-si versporet*. Diesem Verb stellen sich *Sporeⁿ* ‚Reitersporn‘ und möglicherweise der Familienname *Spörri* als zwei verschiedene Bildungen von Nomina agentis zur Seite. Von ersterem ist ein weiteres Verb *sporeⁿ* ‚anspornen‘ abgeleitet sowie die Berufsbezeichnung *Sporer* ‚Sporenmacher‘. Etymologisch verwandt mit dieser Gruppe ist unser zT. synonymes *sperzeⁿ*, *sporzeⁿ* (vgl. ahd. *sparzi-*, *sperzibeinon*, ‚spatiari‘ und ndl., nd. *sper-*

telen, spartelen, ‚zappeln, sich sträuben‘). Tut sich ein Emmentaler etwas auf seine Herkunft zugute, so sagt er, er sei *auch nid von den Hüenere füren g’sperzt*. Verstorbenen Kindbetterinnen werden (oder wurden früher) in Davos Schuhe angezogen, *daß s’ sperzen chönnend*, d. h. im Falle von Scheintod gegen den Sarg schlagen oder nach anderer Erklärung, damit es sie nicht an die Füße friere, wenn sie ‚wandeln‘, d. h. zurückkommen, um nach ihrem Kinde zu sehen.

Zu den zahlreichen Entlehnungen aus dem Lateinisch-Romanischen (vgl. *Spiis* oben) gehört die Sippe von (*G*) *Spuuseⁿ* ‚Bräutigam, Braut‘, auch ‚Liebste, Schatz, Gespielin‘. Es kann, was die Lautgestalt betrifft, aus einer rätischen (*spus, spusa*) wie aus einer italienischen Entsprechung von lat. *sposus* < *sponsus* entlehnt sein, doch spricht die geographische Verbreitung auf unserm Gebiet deutlich für ersteres. Das Wort fehlt nämlich dem Wallis, dem tessinischen Bosco und den ennetbirgischen Gemeinden, also der ganzen italienischen Einflußsphäre. Es findet sich aber reichlich belegt in Bünden und seiner Nachbarschaft, von wo es dann sehr weit nach Westen vorge drungen ist und zwar in der Form *G’spus(el)i*, dem eine geringschätzige Nebenbedeutung anhaftet. Die Verbindung *Spuuseⁿ macheⁿ*, ‚zeremoniös, zimperlich tun, Umstände, Ausflüchte‘, auch ‚Possen machen‘ mag sich im Anschluß an Wendungen wie *Faxeⁿ, Flauseⁿ macheⁿ* aus *d’ G’spuuseⁿ macheⁿ* entwickelt haben; vgl. *tueⁿ wie-n-eⁿ Bruut*, ‚sich allzu bescheiden, zimperlich benehmen.‘

Zu einem im XVII./XVIII. Jahrhundert geläufigen, heute aber ausgestorbenen *spargieren*, ‚Gerüchte austreuen‘ (zu lat. *spargere*) gehört das heute allgemein bekannte *Spargimënt*. Dieses verdient seiner Bedeutungs-entfaltung wegen Beachtung. Aus einer Bedeutung Aus-

streuung, verbreitetes Gerücht (mit dem Nebensinn des Ungewissen, Falschen), die noch in ital. *spargimento* wie in unsern ältesten Belegen vorliegt, gleitet es sachte in die — noch vorhandene — von ‚Vorspiegelungen, Vorwände, leere Ausflüchte‘, dann in diejenige von ‚Umschweife, Umstände, Weitschweifigkeiten, Komplimente‘ über und bezeichnet schließlich ‚komische, auffallende, ungeschickte Bewegungen‘ und, mit Zurücktreten der Bewegungsvorstellung, ‚Späße, Possen, Narrheiten, Dummheiten‘.

Unsre Mundart weist nicht weniger als fünf nach Herkunft und Bedeutung verschiedene *Spatt* auf. *Spatt* ‚Fetzen, Zwickel‘ hat sie mit dem Elsässischen und Schwäbischen gemein, während *Spatt* ‚Verbindungsstange der Vorder- und Hinterachse am Wagen‘ nur in einem genau abgegrenzten Gebiet im Westen vorkommt. Die dazu gehörige Diminutivableitung *Spettel* ‚kurzes Holz, so Leitersprosse ua.‘ findet sich dagegen nur in den an den Rhein grenzenden Kantonen Basel bis Thurgau. *Spatt* ‚Spaten‘ ist schon sehr früh, in einem Winterthurer Inventar von 1469 bezeugt, was nicht zu der gewöhnlichen Annahme stimmt, wornach nhd. Spaten, und zwar erst spät, aus dem Niederdeutschen entlehnt sei (vgl. Grimm Wb. X 1, 1809).

Einen Beitrag zur deutschen Syntax liefert *späät* mit Bezug auf die Verteilung und Verwendung der Formen adj. *späät* (< ahd. *spati*) und adv. *spaat* (< ahd. *spato*). Im Osten und Norden und bis in die Innerschweiz hinein gilt allgemein die Adverbialform *spaat*; im Berner Mittelland zB. umgekehrt die Adjektivform *späät*. Andere Orte führen noch beide Formen, doch ohne syntaktische Trennung. In einer letzten Gruppe — und darin liegt das Interessante — wird noch der alte Unterschied beobachtet, und zwar so, daß *spaat* nicht bloß im adverbialen Gebrauch, sondern auch praedikativ bei unpersönlichem Subjekt gilt.

Also: *Eⁿ spääter Uustag* ‚Frühling‘; *er ist hüt spääter*
— *Es ist schoⁿ spaat*; *z’spaat hei^m choⁿ*.

Die Redensarten *wüsseⁿ*, *eiⁿe^m zeigeⁿ*, *sägeⁿ*, *wie spaat (daß) es ist*, was die Glocke geschlagen hat’, *z’späät ufg’standeⁿ siiⁿ für öppis*, einer Sache nicht gewachsen sein’ dürften, zusammen mit dem konkreten Gebrauch von *Spääti*, nicht gedüngte, späten Ertrag liefernde Wiese’ alleiniges Eigentum unsrer Schweizermundart sein.

4. Ergänzungsarbeiten zum Idiotikon. Von den „Beiträgen zur Schweizerdeutschen Grammatik“ erschien als 18. Band die stofflich fast ganz aus dem Idiotikon geschöpfte Abhandlung von Prof. Dr. M. Szadowsky in Chur über „Schweizerdeutsche Abstrakta“. Daran sollen sich als 19. und 20. Band Darstellungen der Mundarten des Luzerner Gäus von Dr. L. Fischer in Luzern und der Gemeinde Mutten (Graubünden) von Dr. R. Hotzenköcherle in Chur schließen, deren Druck für das nächste Jahr in Aussicht genommen ist. Prof. Dr. W. Clauß, den der Leitende Ausschuß seiner Zeit mit Mundartaufnahmen im Haslital betraute, ist mit der wörterbuchmäßigen Aufarbeitung seiner auf etwa 2000 Zettel angewachsenen Sammlung beschäftigt und wird die fertige Arbeit im Laufe des Jahres 1933 ans Idiotikon abliefern, zusammen mit einer kurzen Grammatik der Hasler Mundart. Eine Bearbeitung der Schaffhauser Mundarten, für die Prof. G. Wanner sel. in Schaffhausen reiches Material gesammelt hat, dürfen wir hoffentlich bald von seinem Sohne Dr. phil. Hans Wanner in Zürich erwarten.

Von den durch das Phonogrammarchiv der Universität Zürich aufgenommenen schweizerdeutschen Mundarttexten sind weitere 16 gedruckt worden.

5. Sammlungen, Mitarbeiter. Unsre Sammlungen sind von alten und neuen Freunden unsres Werkes

wiederum reichlich bedacht worden. Größere handschriftliche Beiträge verdanken wir Prof. Dr. M. Szadrowsky in Chur (Aufzeichnungen aus den Fünf Dörfern, Klosters u. a., 150 Zettel), Frau Dr. v. Jecklin in Bern (Mundartliches aus St. Antönien, 200 Zettel, vermittelt durch Prof. Szadrowsky), Cand. phil. P. Zinsli von Chur (Flurnamen und Appellativa, meist aus Safien, über 600 Zettel), Cand. phil. A. Ribi von Chur (Mundartliches vom Untersee, 125 Zettel, dazu photographische Aufnahmen), alt Lehrer H. Marti in Engi (15. Heft seines Sernftaler Wörterbuchs, 280 Zettel), Lehrer H. Sartori in Bosco (11. Heft einer grammatischen Darstellung seiner Heimatmundart, 270 Zettel), Frä. G. Züricher in Bern (Auszüge aus einer alten Thuner Chronik, 70 Zettel), alt Sekundarlehrer J. Stelzer in Meilen (zahlreiche Auszüge aus Urkunden zur Geschichte von Meilen). Dr. E. Stauber in Wollishofen, der Leiter der Zürcher Gemeindechroniken, hatte die Freundlichkeit, uns die Chroniken von 23 Gemeinden aus den Jahren 1928—1930 zur Ausbeute zu übermitteln, die nahezu 300 Zettel ergab. Für kleinere Beiträge aus der lebenden Mundart haben wir zu danken Dr. J. Escher-Bürkli in Zürich, Dr. med. W. v. Muralt in Zürich (Stadtzürcherisches), Frau. H. Lüscher-Hauser in Bülach (Aufzeichnungen aus dem Zürcher Unterland), Herrn H. Fuog zur obern Mühle in Stein a. Rh. (Müllereiausdrücke), für Urkundliches Dr. A. Corrodi-Sulzer in Zürich, Hochwürden Pfarrer A. Iten in Risch, Pfarrer G. Kuhn in Maur, Staatsarchivar G. Kurz in Bern, Lehrer R. Marti-Wehren in Bern, Dr. W. Merz-Diebold in Aarau. Die Auszüge von Herrn D. Fretz aus den Materialien des Zürcher Staatsarchivs (s. den vorjährigen Bericht) beliefen sich im Berichtsjahr auf 1000 Zettel.

Erfreulichen Zuwachs hat auch unsre Bibliothek zu verzeichnen. Das Eidg. Departement des Innern schenkte uns als Fortsetzung den 4. Band des Sprach- und Sachatlasses von Italien und der Südschweiz, bearbeitet von K. Jaberg und J. Jud, Stadtarchivar Dr. C. Huber in Thun die von ihm in einem stattlichen Band herausgegebenen „Urkunden der historischen Abteilung des Stadtarchivs Thun“, die Firma A. Francke A.-G. in Bern wie gewohnt die von ihr verlegten mundartlichen Neuerscheinungen. Die Fehrsche Buchhandlung in St. Gallen und E. Rentsch in Erlenbach gewährten auf kostspielige Werke ihres Verlags erhebliche Preisermäßigung.

Ganz besonders verpflichtet fühlen wir uns Staatsarchivar Dr. H. Ammann in Aarau dafür, daß die Aargauische Kantonsbibliothek uns gegen ganz bescheidenes Entgelt 31 Bände der Zeitschrift „Argovia“ und 18 Jahrgänge des Taschenbuchs der Aarg. historischen Gesellschaft überließ, wodurch eine empfindliche Lücke in unsern Bücherbeständen ausgefüllt wurde.

Für weitere Bücherspenden und die Zuwendung von andern uns interessierenden Drucksachen schulden wir Dank dem Historischen Verein der V Orte (Band 86 des „Geschichtsfreund“ als Fortsetzung), der Zentralbibliothek Zürich, der Reformierten Bücherstube in Zürich, ferner Redaktor O. Alder in Heiden, Dr. A. Corrodi-Sulzer in Zürich, Dr. A. Jenny in Ennenda, Hochw. Pfarrer A. Iten in Risch, Lehrer R. Marti-Wehren in Bern, Dr. W. Merz-Diebold in Aarau, Dr. H. Stieger, Rechtsanwalt in Brunnen, Prof. Dr. M. Szadowsky in Chur, Pfarrer A. Waldburger in Basel.

Nicht zuletzt gilt unser herzlicher Dank auch diesmal allen denen, Privaten und Amtsstellen, die auch im ver-

gangenen Jahr die oft anspruchsvollen Fragen unsrer Redaktion bereitwillig und gewissenhaft beantwortet und ihr damit wertvolle, unentbehrliche Hilfe geleistet haben. Wir legen diesem Bericht ein neubearbeitetes Verzeichnis unsrer Mitarbeiter bei. Der Tod hat in ihre Reihen so manche Lücke gerissen, die wir schmerzlich empfinden; anderseits geben uns die vielen neuen Namen die tröstliche Gewähr, daß dem Idiotikon sein Wurzelboden in unserm Volke noch nicht verloren gegangen ist.

Zum Schluß entbieten wir den Behörden des Bundes und der uns unterstützenden Kantone, dem Stadtrat von Zürich sowie dem Vorstand der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich ehrerbietigen Dank für das opferwillige Wohlwollen, das sie unserm vaterländischen Werke auch in dieser schweren Zeit bekundet haben, und bitten sie, ihm dies Wohlwollen auch fernerhin zu bewahren.

Zürich, den 7. Februar 1933.

Namens des Leitenden Ausschusses
für das Schweizerische Idiotikon:

Der Präsident: Der Schriftführer:
H. Nägeli, a. Stadtpräsident. Dr. **O. Zoller**, Rechtsanwalt.

Der Chefredaktor:
Dr. **A. Bachmann**, Professor.